Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ueber die Parodos in Euripides Aulischer Iphigenia.

Unter den Momenten, welche zur Verdächtigung der unter Euripides Namen erhaltenen Iphigenia auf Aulis, theils der ganzen Tragödie, theils einzelner Theile derselben gebraucht worden sind, ist eines der stärksten dasjenige, welches zuerst G. Hermann hervorgehoben hat: die Beschaffenheit der Parodos dieser Tragödie. Die erste Ansicht zwar, welche Hermann ohne weitere Ausführung in den Elem. Doctr. Metr. p. 547 und 725 aussprach, daß der ganze Gesang dem Euripides nicht angehöre, hat er in der Vorr. zu seiner 1831 erschienenen Ausgabe p. XIV wieder aufgegeben, dafür aber die nunmehr auf den zweiten Theil der Parodos beschränkte Behauptung weiter ausgeführt und mit nicht unerheblichen Gründen gestützt. Es ist dies seitdem ein vielbehandelter Streitpunkt geworden; neuerdings aber hat der letzte Herausgeber dieser Tragödie, C. G. Firnhaber, in einem besondern Excurse (p. 258—267 s. A.) eine Vertheidigung der Echtheit dieses Stückes unternommen, ohne jedoch die volle Ueberzeugung seines Recensenten G. Bartsch (in d. N. Jahrbb. f. Ph. u. Päd. XXXIII. I. p. 24) zu gewinnen. Auch der Vf. der gegenwärtigen Abhandlung, der schon vor dem Erscheinen der Firnhaberschen Ausgabe die Ansicht Hermanns einer Prüfung unterworfen und nicht haltbar gefunden hatte, glaubt, daß die Zweifel durch Firnhaber noch nicht vollständig beseitigt seien, und da auch auf die zweite Behauptung Hermanns, daß das von ihm als unecht angesehene Stück trotz

seines Unwerthes doch noch einer starken, nicht ohne Gewaltthätigkeit zu bewerkstelligenden kritischen Verbesserung bedürfe, von Firnhaber so gut als gar keine Rücksicht genommen ist, so schien es der Mühe nicht unwerth, die Frage noch einmal zu behandeln. Wir können und werden hierbei zwar die Verdienste derer, die bisher schon den Gegenstand durch ihre Untersuchungen gefördert haben, überall anerkennen und berücksichtigen; der Zweck einer zusammenhängenden und vollständigen Behandlung erfordert jedoch, keinen Theil der Untersuchung als abgethan anzusehn und deßhalb die Frage ganz von unten her wieder aufzunehmen.

Da die Echtheit des 1. Theiles der Parodos v. 162—225 Herm. jetzt weder von Hermann noch — so viel wir wissen — von einem Andern mehr angefochten wird, so haben wir es zunächst mit deren 2. Theil, v. 226—302 Herm., zu thun. Hier ist es nicht schwer, die äußern Gründe für die Unechtheit zu beseitigen. Sie beziehen sich auf die diplomatische Beschaffenheit des Textes. Hermann behauptet (Edit. Praef. p. XXII sq) die interpolirten Stücke in unserer Tragödie — er meint außer dem hiesigen Chorgesange die Anapästen 602—610 und den vielbestrittenen Epilog v. 1537 ff. — seien auch an der weit größeren Depravation zu erkennen: „illud valde memorabile est, quod eae partes, quae ab interpolatore profectae sunt, multo magis quam quod genuinum est corruptae sunt et vitiis inquinatae turpissimis“. Diese Depravation aber könne nicht von der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit des Interpolators herrühren, welcher im Allgemeinen sich mit den metrischen Gesetzen bekannt zeige, sondern (nach p. XXIX) daher, daß er in seinen Zusatzfabrikaten viel corrigirt, ausgestrichen, neu daneben und übergeschrieben habe u. s. w., wodurch nun nachher die Abschreiber irregeführt, erst die Verunstaltungen hineingebracht hätten. In diesem ziemlich künstlichen Schlußsystem aber beruht erstlich fast Alles auf bloßen Voraussetzungen, und zwar in doppelter Reihe, einmal zur Erklärung der Interpolation, dann zur Erklärung der Textesdepravation aus der Interpolation, und es muß eine ziemliche Anzahl von Zufälligkeiten angenommen werden, um einen brauchbaren Zusammenhang der Schluß-

folgerungen zu gewinnen. Um Nichts zu ſagen von den Beweggründen zur Interpolation, deren ſchon zweierlei angenommen werden müſſen um zu erklären, daß die Interpolation weit von einander liegende Stellen ſich auserſehn hat: einmal eine Verbeſſerungsſucht des Interpolators, ſodann der Umſtand, daß derſelbe gerade einen am Ende verſtümmelten Codex in ſeine Hände bekam (und er muß doch wohl auch keine Gelegenheit gehabt oder geſucht haben, um zu erforſchen, ob nicht ein anderer Codex das Stück vollſtändig habe); um auch davon Nichts zu ſagen, daß es ſeltſam iſt, daß auch auf uns gerade nur aus dem Codex des Interpolators entſtandene Handſchriften gekommen ſein müſſen: ſo iſt, wenn wir die Mittelglieder als willkührliche Annahmen zurückweiſen, zwiſchen der Textesdepravation und der Interpolation auch der nothwendige Zuſammenhang aufgehoben. Denn es ſind ja eben nur Vorausſetzungen, daß der Interpolator ſeine Zuſätze gleich in dem Exemplare ſelbſt, welches er beſaß, fabricirte, dabei bald mehr bald weniger Arbeit hatte, dort viel hier weniger Selbſtcorrecturen machte („addens, delens, corrigens") und überhaupt unordentlich ſchrieb; ferner daß ihm am Ende ein gerade noch vorhandenes leeres Blatt, an den andern Stellen des Stücks aber, die er ſich zur Verbeſſerung oder Erweiterung auserſah, nur der Rand Platz zur Aufzeichnung ſeiner Bemühungen darbot, und daß nun, welches Zuſammentreffen ſeltſamer Zufälle! — dieſer Rand bei der Parodos wieder lädirt worden und Ausriſſe erfahren mußte, ſo daß in der Interpolation auch noch Lücken entſtanden: „ut in parodi parte, quam adiecit interpolator, aliquot verba versusque interirent, laesis scilicet attritisve marginibus": (p. XXX). und was für ein großer und breiter Rand muß das geweſen ſein, auf welchem der Interpolator Raum zur Beiſchreibung von 75 Verſen fand, beſonders ohne daß er die Abſchreiber noch weit mehr verwirrte als es hier wirklich geſchehen iſt! Uebrigens ſollte man glauben, daß er hier bei einem rein lyriſchen Stücke noch weit mehr Arbeit, als ſchon bei Anapäſten (vgl. Herm. p. XXIX.), gehabt, darum um ſo viel mehr nachkorrigirt, Altes ausgeſtrichen und Neues übergeſchrieben und ſo den Abſchreibern auch weit mehr

Anlaß zu Verunstaltungen, als schon bei den von ihm herrührenden Anapästen, geboten haben müßte, was doch die Vergleichung zwischen der Parodos und den Anapästen nicht bestätigt. Genug, diese ganze Reihe von Vermuthungen stellt sich als ein ziemlich willkührlich und unhaltbar aufgeführtes Gebäude dar, und mit gleicher Berechtigung mag der Scharfsinn wohl noch diesen und jenen andern Prozeß für die Entstehung der Textesverunstaltungen — wenn wir sie als solche anerkennen — auszudenken im Stande sein, wie es denn auch nicht an Versuchen der Art für die Erklärung der jetzigen Gestalt des Epilogs gefehlt hat (s. Firnhab. Exc. VI. p. 279 ff.), die am Ende ein ebenso großes Maaß von Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen als die oben erörterte Combination.

Was nun aber die größere Textesdepravation in den angefochtenen Stellen an und für sich betrifft, so bietet sie theils nicht eine so stark auffallende Erscheinung dar, theils ist sie nicht einmal so erwiesen, sondern wieder nur angenommen. Für den Epilog genügt es hier, auf Firnhabers erschöpfende Rechtfertigung in s. Ausg. p. 294 ff. zu verweisen. „Die Anapästen v. 602—610 Herm. sind aber gar eine so kleine Stelle an Umfang, daß der Zufall einer etwas ungewöhnlichern Textesdepravation unmöglich hinreicht, um daraus die große Consequenz der Unächtheit zu machen. Aehnliches kann sich finden und findet sich in vielen andern Stellen von ähnlichem Umfange. Und sie sind im Verhältniß zu andern Stellen, ja zu der ganzen diplomatischen Beschaffenheit des Textes dieser Tragödie gar nicht einmal ungewöhnlich corrumpirt, selbst nach dem, was Herm. darin zu emendiren für nöthig hält; man vgl. sie nur z. B. mit den Anapästen des Prologs, namentlich mit v. 122—135 und mit dem noch weit verderbtern Texte v. 147—151. Andere aber erkennen so viel Corruptelen als Herm. gar nicht an, wie z. B. Firnhaber, der nur für v. 606. 607 und v. 608 einige nicht eben sehr große Veränderungen für nothwendig gehalten hat. Die formale Seite also bietet keinen festen Standpunkt zum Angriff hier dar, vom materiellen Gesichtspunkte aber weist Herm. selbst einen etwaigen Versuch zur Anfechtung zurück, indem er p. XXXI. sagt: „Si emendate scripti legerentur in libris hi ana-

paesti, *dubitari non nihil posset, an ipsius essent Euripidis*", und es ganz paſſend findet, daß, während der Führer des einen Halbchores den Glanz und das Glück der königlichen Frauen preiſe, der des andern ermahne, ihnen beim Abſteigen freundlich behülflich zu ſein. Und der IV. Excurs Firnhabers (in deſſen Ausg. p. 373—276.) ſichert vollends die Angemeſſenheit dieſer Stelle von materieller Seite. Wenn alſo darin ein bedeutender Vertheidigungsgrund liegt und die Textesentſtellungen ſich nur auf ein gewöhnliches Maaß reduciren, ſo wird man die Letztern auch auf die gewöhnliche Weiſe zu erklären und mit der üblichen Kritik zu beſeitigen haben, zumal da ſie nach Hermanns eigener Bemerkung (p. XXX.) „ad emendandum tam facilia" ſind.

Ganz ebenſo verhält es ſich mit dem zweiten Theile der Parodos, zu welchem wir jetzt zurückkehren. Hier giebt Herm. 1) zu, daß die Verſe weder in metriſcher noch proſodiſcher Hinſicht ungeſchickt ſeien; folglich iſt ihnen von dieſer Seite Nichts anzuhaben, und der behaupteten auffallendern Textesdepravation wird dadurch ſchon hier ein bedeutendes Gewicht entzogen. Es iſt aber 2) auch diplomatiſch gar nicht beſtätigt, daß der Text dieſes Stückes auffallender, als die echten Partien der Fabel, verunſtaltet ſei; denn der Varianten ſind nicht mehr und nicht bedeutendere als anderwärts, ja es ſind ſogar in dem Theile, in welchem H. die Lükkenzeichen anſetzt, v. 273—290, recht wenige vorhanden. Wenn alſo weder in der metriſchen noch in der diplomatiſchen Beſchaffenheit der Stelle die Anzeichen der ungewöhnlichen Textesdepravation liegen, worin ſind ſie denn zu ſuchen? Es bleibt Nichts übrig, als daß ſie in den entdeckten Lücken zu ſuchen ſein müſſen. Und darin ſucht ſie H. auch offenbar, wie der Zuſammenhang ſeiner Worte erweiſt, ſowohl an der oben angef. St. Praef. p. XXX. als ebenda p. XXII.: „Sunt autem illae (multo magis quam quod genuinum est corruptae) partes tum parodi strophae posteriores, *quae magnis hiant lacunis*, tum anapaesti, de quibus infra aperiam". Allerdings, wenn die Lücken ſich beſtätigen, iſt das ein Beweis von ſtarker Textesdepravation; es iſt aber noch kein Beweis, daß ſie aus dem von H. behaupteten Proceß

entſtanden, d. h. daß ſie durch die Interpolation ſelbſt veranlaßt wurden und ſomit wieder ein Kennzeichen für die Interpolation ſeien. Denn es ſind noch manche andere Entſtehungsurſachen der Lückenhaftigkeit denkbar, oder es müßte überall, wo ſich in den alten Schriftſtellern Lücken finden, deren Urſprung in Interpolation zu ſuchen ſein. Nun aber ſind die Lücken nicht einmal überzeugend erwieſen, ſie ſind überhaupt nicht zu erweiſen. Denn äußere Gründe ſind, wie wir geſehen haben, nicht dafür vorhanden; innere von Seiten der Sprache ebenfalls nicht, denn Sinn und Conſtruktion ſind überall klar und unverfänglich, mit Ausnahme von v. 287—291 (285—289 b. Firnhab.) von denen nachher die Rede ſein wird, und des Schluſſes von v. 296 an, welcher aber gar nicht mehr zu dem Stück gehört, in welches die angenommenen Lücken fallen. Nur von Seiten des Inhalts ließ ſich bei einigen Stellen ein Bedenken erregen, in denen unſer Dichter mit der Ueberlieferung des Homer in Widerſpruch zu treten ſcheint; auf dieſe gründet denn auch H. vorzugsweiſe ſeine Hypotheſe. Er ſagt zu v. 273: „Descriptis ex lacero codice, in quo aliquot versus interciderant, quae reliqua erant ab imperito correctore male conglutinata esse res ipsa clamat. *Nam etsi discedit in quibusdam rebus hic poëta ab Homero, tamen sunt etiam, in quibus si eum non sequutus esset, plane absurda, historiaeque et communi famae contraria dixisset*“. Dieſe Behauptung kann, bloß auf die einzelnen Stellen angewendet, auf welche ſie von H. ſofort angewendet wird, leicht irre machen, zumal da ſie mit ſolcher Stärke ausgeſprochen wird; ob ſie auf einer genauen Unterſuchung des Gegenſtandes für die ganze Parodos, oder nur auf einer einſeitigen Betrachtung der fraglichen Stellen beruhe, ſteht dahin. Jedenfalls aber iſt es nöthig, um eine ſichere Grundlage zur Entſcheidung zu gewinnen, das Verhältniß unſeres Dichters zum Homer zuvor im Allgemeinen, d. h. in Beziehung auf die ganze Parodos zu unterſuchen; es wird dies nicht allein für die Beurtheilung der Hypotheſe von den Lücken, ſondern auch für die Frage von der Echtheit oder Unechtheit des verdächtigen Theiles von wichtigen Ergebniſſen ſein.

Firnhaber hat S. 259—262 die Uebereinstimmung mit Homer, die er im Allgemeinen zwar anerkennt und in ihren Motiven richtig beurtheilt, im Einzelnen nur auf ein sehr geringes Maaß von Datis zurückzuführen gesucht, um dadurch wahrscheinlich zu machen, daß unser Dichter dem Homer nur nach Reminiscenzen gefolgt sein könne, und damit den angeblichen Interpolationen und Lücken den Boden zu entziehen. Eine sorgfältige Vergleichung aber stellt entschieden das Ergebniß heraus, daß Euripides sich an Homer und die durch ihn überlieferte Sachdarstellung auch im Einzelnen, und mit einer Treue angeschlossen habe, welche überall Absicht und Bewußtsein voraussetzen läßt. Freilich zeigt sich diese Anschließung weniger in einer bis auf die Herübernahme des unveränderten wörtlichen Ausdrucks ausgedehnten Nachahmung, worin Firnh. sie suchen zu müssen glaubt (S. 262), als in einer selbständigen, aber doch auch in der sprachlichen Einkleidung den homerischen Anklang nicht zufällig erreichenden, sondern mit Fleiß erstrebenden Verarbeitung, in einer Verarbeitung, die geschickt genug darauf gerichtet ist, durch das Zusammenwirken einer Reihe von bald leisern bald deutlichern Strichen und Zügen dem Publicum des Verfassers süße Erinnerungen an dessen Lieblingsdichter zu erwecken und damit einen Theil der Gunst, die diesem allgemein geschenkt wurde, auf jenen übergehen zu lassen*). Diese Absicht des Dichters wird noch mehr bestätigt, wenn wir die übrigen Chorgesänge in Vergleich ziehen, bei denen schon das auffällig ist, daß sie alle auf Ereignisse aus dem troischen Kriege Beziehung nehmen, bei näherer Ansicht aber gleichfalls das unverkennbare Bestreben zeigen, Züge zu geben, die die Erinnerung der homerischen Tradition wecken, wovon später. Aus diesem Gesichtspunkte erst wird man die Kunst des Dichters richtiger beurtheilen und seine Behandlung eines für die Behauptung der Selbständigkeit und

*) Aehnliches hat, wenn mich die Erinnerung nicht täuscht (denn das Buch ist mir jetzt nicht zur Hand) auch Gruppe in s. Ariadne über das Motiv des Dichters bei seiner Anschließung an Homer geäußert oder wenigstens gelegentlich angedeutet.

und Eigenthümlichkeit so verfänglichen Thema's angemessener würdigen, als von den Anklägern des Euripides geschehen ist.

Es springt zuvörderst in die Augen, daß der Dichter bei seiner Beschreibung der bei Aulis liegenden Heeresmacht der Achäer zwei Abtheilungen gemacht hat, deren eine er der Schilderung der Heerführer, die andere der Aufzählung der Schiffe und Völker — wenigstens diesen vorzugsweise — widmet. Es werden nun zwar weder alle Helden noch alle Völker genannt, aber die Genannten sind mit ganz wenigen Ausnahmen, auf die wir zurückkommen werden, alle homerisch. Agamemnon und Menelaos, die beiden Aias, Protesilaus, Diomedes und Meriones, Odysseus, Nireus, Achilles, Eumelus, Sthenelus, Eurγalus, Theseus Sohn, Leitus, Nestor, Guneus, Meges; ferner die Völker: die Myrmidonen, Argeier, Athener, Böoter, Phokenser, Lokrer, Mykenäer, Pylier, Aenianen, Eleer, Taphier oder Echinäer, Salaminier. Vorzüglich aber läßt der Dichter den Homer als sein Vorbild in den Schilderungen, die er von diesen Helden und Völkern macht, erkennen, indem er ohne in eine bloße äußerliche Nachahmung zu verfallen, überall wo sich ihm die Gelegenheit darbietet, in einzelnen Hauptdatis, charakteristischen Zügen, geschickt gezeichneten Lagen, oft nur in leisen, die Erinnerung weckenden Andeutungen, *selten aber und fast gar nicht in denselben Wendungen* die durch Homers Dichtungen gäng und gäbe gewordene Ueberlieferungsweise an- und durchklingen läßt. Es sind 1) die Charakterzüge, eigenthümlichen Kennzeichen und die Situationen, in denen er seine Helden vorführt, gerade solche, in denen sie auch bei Homer häufig und vorzüglich hervortreten. So um des ξανθὸς Μενέλαος und des Ἀτρέως παῖς als einfacher Bezeichnung des Agamemnon nicht zu gedenken, erinnert das δύ' Αἴαντε συνέδρω v. 190 sehr schicklich an die enge Verbindung, in welcher diese beiden Helden stets bei Homer auftreten (vgl. Il. δ, 273. 285. ζ, 436. η, 164. ϑ, 76. ρ, 720 u. a., besonders ν, 701 ff.) so wie Σαλαμῖνος στέφανος v. 193 an den Σαλαμίνιος ἥρως. Die Ausdrucksweise des Homer stellt sich mit Μηριόνης, Ἄρεος ὄζος, ϑαῦμα βροτοῖσιν v. 200 dar, auch wird Meriones selbst bei Homer

mehr als einmal mit Ares verglichen z. B. *ν*, 328 *θοῷ ἀτάλαντος Ἄρηϊ*, *π*, 259 *ἀτάλ. Ἐνυαλίῳ ἀνδρειφόντῃ*. Wenn Diomedes bei Homer nicht selbst als Diskuswerfer auftritt, wie bei Eurip. v. 197, so ist der Diskuswurf gewiß nicht ohne Beziehung auf Homer gewählt, da er in der Ilias und Odyssee als eine den Helden ehrende und seine Stärke zeigende Geschicklichkeit erwähnt wird; hier aber ist er offenbar absichtlich dem Diomedes zugetheilt, um damit den kräftigen Helden, als welcher er von Homer ausgezeichnet wird, anzudeuten, dem auch als Spiel der Muße nur eine solche Kraftübung geziemt. Ferner *ἀπὸ νησαίων ὀρέων Λαέρτα τόκον* v. 201 erinnert hinhänglich an das steinige Ithaka und die stereotype patronymische Bezeichnungsweise des Odysseus. *Νιρεὺς κάλλιστος Ἀχαιῶν* v. 203 bedarf keines Erweises. Ebenso sind die Eigenschaften, in denen Achilles v. 204—213 aufgeführt wird (*ἰσάνεμος ποδοῖν* u. s. w.) sammt der Handlung, die er hier vornimmt, sogleich als diejenigen erkennbar, in denen er bei Homer glänzt, selbst bis auf Einzelnes im Ausdruck (*λαιψηροδρόμον = Ἀχιλῆα λαιψηρὸν ἐόντα* Hom. Il. *φ*, 264). Eumelus mit seinen Rossen v. 216—224 nach Hom. Il. *β*, 763 ff., und darin, daß er hier in einem Wettkampfe aufgeführt wird, offenbare Bezugnahme auf seine Theilnahme am Wettrennen bei der Grabfeier des Patroklus Il. *ψ*, 288 ff. Auf denselben Vorgang weisen bei den Meisten der in der 2ten Abtheilung aufgeführten Anführer einzelne Prädikate, wie v. 240 *ὁ Μηκιστέως παῖς, Ταλαὸς δν τρέφει πατήρ* deutlich auf Il. *β*, 566 *Μηκιστῆος υἱὸς Ταλαϊονίδαο ἄνακτος*, und den Lokrer bezeichnet die euripideische Stelle *Λοκρὰς — ἄγων ναῦς Οἰλέως τόκος* gerade wie der Schiffskatalog v. 527 *Λοκρῶν ἡγεμόνευεν Ὀϊλῆος ταχὺς Αἴας*, ferner *Νέστωρ Γερήνιος*, der *ἡγήτωρ* oder *ἡγεμὼν* (vgl. den Schluß dieser Abhandl.) *Μέγης, Φυλέως λόχευμα* v. 285 nach *ἡγεμόνευε Μέγης — Φυλείδης, ὃν τίκτε Διὶ φίλος ἱππότα Φυλεύς*, Il. *β*, 628 endlich mit *Αἴας ὁ Σαλαμῖνος ἔντροφος* (v. 291) wird wieder auf den *Σαλαμίνιος ἥρως* angespielt.

Wenn die letzteren Angaben auf den ersten Augenblick als allzugroße Kleinigkeiten erscheinen, so ist zu erwägen, daß sie nicht

für sich sondern in ihrem Zusammenwirken mit den übrigen Anzeichen und Beweisen betrachtet sein wollen und dadurch auch ihrerseits erhebenswerth werden. Und sie werden einen noch größern Nachdruck erhalten, wenn sich auch 2) in dem Schiffs- und Völkerkatalog, den unser Dichter in der 2ten Abtheilung aufstellt, in den meisten wesentlichen Punkten so wie in vielen Nebendingen eine deutliche Hinweisung auf Homer, eine fast noch deutlichere, als in der ersten Abtheilung, herausstellte. Die Parallele drängt sich hier sogleich formell auf das Erkennbarste auf, indem bei beiden Dichtern die Aufführung von Volk, Schiffszahl und Namen der Führer die Hauptmomente sind, nach denen sie ihre Kataloge aufstellen, nur daß Euripides noch als Zuthat die σημεῖα der Schiffe giebt (nicht allein aus Liebhaberei an solchen Beschreibungen, wie Firnhaber Exc. II. p. 261 an sich allerdings richtig bemerkt, sondern auch weil dies mit dem Geschmacke*) und den nautischen Einrichtungen seiner Zeit harmonirte). Freilich ist Homer weit reicher an Städte-, Völker- und Führernamen, aber es ist nur ein Lob unsers Dichters, daß er sich auf ein äußerstes Maaß zu beschränken wußte; denn er handelt hierin seinem, von dem des Homer verschiedenen Zweck und den Gesetzen seiner Dichtung gemäß, in welcher die epische Breite ein grober Fehler gewesen sein würde. Beachten wir also, daß er aus diesem Grunde die Aufzählung der Städte und die Verbindung mehrerer Völker und Führer in den Namen des Landes und eines Volkes oder Führers zusammenzieht, so werden wir nicht verkennen, daß der Anschließung genug übrig bleibt, um jene homerische Stimmung zu erregen, deren gewohntem süßen Behagen hellenische Zuhörer niemals zu widerstehen vermochten. Selbst im äußern Schematismus des Vortrags ist eine Annäherung an Homer nicht zu verkennen: das Grundschema ist bei beiden Dichtern überall: „Des und des Volkes Führer war ꝛc.“ So Homer z. B. Λοκρῶν δ' ἦγε-

*) Dies kann z. B. aus Thucyd. IV. 31 ersehen werden, wenn er bei der Beschreibung der nach Sicilien bestimmten Flotte anführt, daß man auch σημείοις καὶ παρασκευαῖς πολυτελέσι sich zu zeigen gesucht habe.

μόνευεν Ὀϊλῆος ταχὺς Αἴας, parallel Euripides: Λοκρὰς δὲ — ἄγων ναῦς ἦν Οἰλ. τόκος u. ſ. w. Von andern an Homers Weiſe anſchlagenden Zügen gedenken wir nur, daß bei Eurip. v. 266 ff. τὰς φυγούσας κτλ. an die Worte, die in ähnlichem Zuſammenhange im Schiffskataloge v. 590 ſtehn, μάλιστα δὲ ἵετο θυμῷ τίσασθαι Ἑλένης ὁρμήματά τε στοναχάς τε, und die Verbindung der Epeer mit den Elidenſern bei Eurip. v. 278 an v. 919 des Schiffskatalogs erinnert, andere leiſere Striche zu übergehen.

Endlich weiſen in dieſer Abtheilung die Zahlenangaben der Schiffe auf Homer hin. In den Zahlen, ſoweit er ſie nennt, ſtimmt Euripides mit ſeinem Vorgänger überein: bei den Myrmidonen (v. 234 = Hom. v. 685), bei den Böotern (Eur. v. 250 = Hom. v. 509), bei den Phokeern und Lokrern darin, daß er ihnen eine gleiche Anzahl (v. 259) zutheilt, wiewohl er die Zahl ſelbſt nicht angibt, beide aber hatten nach Homer (v. 524. 534) je 40 Schiffe, alſo gleich viel; ferner beim Geſchwader des Agamemnon (E. 263 = H. 576), endlich beim Geſchwader des Salam. Aias (E. 293 = H. 557). Nur in drei Punkten weicht er ab, die nachher ins Auge zu faſſen ſein werden.

Alle Freiheit aber ſtand ihm offenbar in der Ordnung und Aufſtellung der Schiffe zu; denn erſtlich hat er es mit der Flotte im Hafen zu Aulis, nicht mit dem Heere vor Troja zu thun; zweitens wählte er eine kleinere Anzahl aus und gab nicht alle wie Homer; drittens endlich war kein nöthigender Grund vorhanden, an den Schiffskatalog in der Reihenfolge ſich zu binden, weil der Schiffskatalog gar den Zweck nicht hat, die Geſchwader der Ordnung nach, wie ſie im Lager einander folgten, aufzuführen, ſondern vielmehr eine Aufzählung der am Kriege theilnehmenden Völker nach der geographiſchen Lage ihrer Wohnſitze zu geben. Es wäre daher ſogar thöricht, wenn man in hier ſich zeigenden Abweichungen von Homer einen Beweis der Selbſtändigkeit unſers Dichters ſuchen und finden wollte, wie Firnhaber p. 261 zu thun ſcheint. Er hatte ſich eine beſtimmte Reihenfolge erſt ſelbſt zu ſchaffen, ſoweit er dies bei der Beſchränkung, die ihm auferlegt

war, konnte; denn er führt natürlich nur die Schiffe auf, die dem am Geſtade hinwandelnden Chore zunächſt in die Augen gefallen waren. Daß er aber den Chor nach einer beſtimmten Reihenfolge gehen laſſe, zeigen die Andeutungen vom rechten und linken Flügel ferner die Partikeln πέλας und ἐξῆς hinlänglich an; jedoch gebraucht er dieſe Partikeln ſo, daß ſie nicht zu folgern nöthigen, als müßten die aufgezählten Schiffsgeſchwader ſich immer eines unmittelbar an das andere anreihen, ſondern da nur an einigen Stellen die unmittelbare Nachbarſchaft angeführt iſt (v. 239. 245. 276. 290) ſo bleibt voller Spielraum, den ausgelaſſenen Geſchwadern ihre Stellen zwiſchen den übrigen aufgeführten, die nicht als nachbarliche bezeichnet werden, in Gedanken zuzutheilen. Dennoch ſucht Eurip. auch hier die Erinnerung an die homeriſche Tradition darin zu wecken, daß er mit ihm den Myrmidonen die eine, dem Ajax die andere Seite der Flotte einräumt. Weniger erheblich iſt der Umſtand, daß Eurip. auch mit dem geographiſchen Kataloge des 2. B. in einigen Stücken übereinſtimmt *).

*) Eine Vergleichung der beiderſeitigen Kataloge enthält die Tabelle bei Firnhaber p. 261. Derſelbe hat aber nicht beachtet, wenigſtens nicht hervorgehoben, daß der Katalog des Homer lediglich geographiſch iſt und nicht die Reihenfolge der Völker und Schiffe im Lager vor Troja giebt. Für dieſe, die Lagerplätze, finden ſich nur wenige Andeutungen, die aber eine vom Kataloge des 2. B. ganz abweichende Anordnung darthun. Im Kataloge ſelbſt wird nur ein Paarmal der Kampfordnung gedacht, in welcher einzelne Völker ſtanden, v. 526, daß die Phokeer ſich links von den Böotern, v. 557 (der aber nach Strab. IX, 1 von Solon eingeſchoben ſein ſoll) daß Aias der Salaminier ſich bei den Schaaren der Athener, v. 587, daß Menelaus ſich abgeſondert von ſeinem Bruder Agamemnon aufſtellte. Die Kampfordnung ſcheint aber fürs Gewöhnliche der Lagerordnung ziemlich entſprochen zu haben, wie ſich aus der Hauptſtelle XIII, 679—700, verglichen mit dem Schiffskataloge, folgern läßt. Ueber die Lagerordnung wird nämlich 1) zweimal, ϑ, 221—25 und λ, 5—9, ausdrücklich berichtet, daß Odyſſeus Schiff in der Mitte ſtand, Achilles und Aias Sal. jeder an einem der beiden äußerſten Endpunkte lagen, ἔσχατα νῆας εἴσας εἴρυσαν, ἠνορέῃ πίσυνοι. 2) Aus der a. St. XIII, B. geht hervor, daß neben Aias Proteſilaos Schiff mit deſſen Geſchwader, den Phthiern, lag, neben dieſen (v. 700) die Böoter, dann auf derſelben Seite die Athener, Lokrer und Epeer (d. h. Echinäer unter Meges v. 692). Hier erſcheinen alſo die Athener ebenfalls in der Nähe des Aias, und XXII, 332 ff. kämpft ihr Führer Meneſtheus nicht weit von den beiden Aias. Die Phokeer werden zwar hier nicht mitaufgeführt, das ſchließt aber, glaub ich, keineswegs die Annahme aus, daß ſie ihren Lagerplatz ebenfalls auf dieſer

Hieraus können wir zunächst die Folgerung ziehen, daß Abweichungen in der Reihenfolge der Schiffe bei Euriп. von Homer keinen Grund enthalten, um Interpolationen oder Lücken oder sonstige Fehler des Textes anzunehmen. Diesen Grund hat Herm. zu v. 288 gebraucht, um den Odysseus einzuschieben, weil die Echinaden vorausgehn und diese auch im Völkerkatalog bei Homer unmittelbar vor Odysseus aufgeführt werden. Doch stützt er sich auf diesen Grund nicht allein, sondern verbindet damit ein Paar andere Argumente, unter denen jetzt zuerst das zur Bespre-

Seite, also in der Nähe der Böoter hatten; denn wo Phokeer erwähnt werden, finden sie sich stets auf dieser Seite, in der Nähe des Aias, wie o, 515. ϱ, 306, und es ist zu beachten, daß die Schiffe nicht bloß neben, sondern auch hinter einander standen. Denn 3) aus XIV, 30—36 ist ersichtlich, daß die Schiffe, weil sie das Meeresufer nicht alle fassen konnte, in Reihen hintereinander, feldeinwärts gestuft standen (προκρόσσαι v. 35) so daß Agamemnon v. 75—79 die vordersten, zunächst am Meere gelagerten von den andern, weiter in die Ebene hineingezogenen unterscheidet. Dort erkennt man ferner (v. 29. 30) daß die Schiffe des Diomedes, Odysseus und Agamemnon nicht vorn (von Troja aus) nach der Ebene zu, sondern hinterwärts am Meeresufer lagen, während des Odysseus Schiff nach den obigen Stellen in der Linie nach den beiden Flügeln zu eben gerade die Mitte einnahm. Bei aufmerksamer Verfolgung des Kampfes um den Wall und die Schiffe in den BB. XII.—XVI. wird nun klar, daß der Hauptangriffspunkt, die Schiffe des Protesilaos, Aias und der übrigen oben Genannten von der troischen Ebene aus den rechten Flügel bildeten (vgl. besonders XII, 238—40. 257 ff. XIII, 307 ff. 674 ff. 760 ff. XIV, 379 ff 704 ff.) und daß dieser Flügel sich an den Skamandros anlehnte; denn XV, 395—97 engt Patroklus denselben Theil der Troer beim Zurücktreiben zwischen Schiffen, Wall und Fluß ein. Hieraus folgt, daß der Flügel, auf welchem Achilles stand, der linke von Troja aus war, nach Sigeum hin gerichtet und deßhalb nicht berührt von jenem Kampfgetümmel, das sich auf der andern Seite erhoben hatte, (vgl. XVI, 49 ff. besonders 61—63). Wahrscheinlich hat man sich überdies das Lager in einer etwas schrägen Richtung von Links nach Rechts d. h. von Sigeum nach dem Skamandros hin, der Lage des Ufers folgend zu denken, auch zwischen dem Wall und der äußersten Schiffsreihe noch einigen Zwischenraum anzunehmen, denn sonst hätte Patroklus die Troer nicht zwischen Wall und Schiffen einengen können. Bothe zu XV, 653 ist jedoch der Ansicht, das Schiffslager habe einen nach Außen hin geöffneten Halbkreis gebildet.

Aus allem diesen geht hervor, daß Euripides sich außer den im Texte angegebenen beiden hervorstehenden Punkten, wobei er aber Rechts und Links umkehrt, an die homerische Lagerordnung nicht band, sogar in einigen Stücken geradezu abweicht, namentlich darin, daß er die Böoter, Athener, Phokeer und Lokrer, die bei Homer auf dem Flügel des Aias stehen, dem des Achilles zutheilt. Nur die Echinäer setzt er in Uebereinstimmung mit Homer in die Nähe des Aias.

chung auffordert, daß er die Auslassung des Odysseus für unstatthaft oder vielmehr unwahrscheinlich hält: „cuius *nullam* hoc carmen, uti in libris legitur, continet memoriam“. Da er nämlich überhaupt die vermeintlich lückenhaften Stellen durch Zusätze aus dem Homerischen Völkerkataloge ausgefüllt wissen will (er fügt v. 275 die Perrhäber, v. 280 die drei Mitanführer der Eurytiden Thalpios an, und verlangt, daß v. 264 des Menelaos Erwähnung geschehe), so ist hier im Allgemeinen über die Auslassungen bei Euripides zu reden. Dieser Punkt hängt wiederum mit den Abweichungen von Homer zusammen; denn einmal liegen in den Auslassungen ebenfalls Abweichungen, sodann beruht die Begründung einiger Zusätze bei Hermann ausdrücklich auf Auslassung und Abweichung zusammengenommen, wie an jener Stelle, von der eben die Rede war. Diese Frage aber ist hier höchst wichtig; denn da bisher nachgewiesen worden ist, daß es das ausdrückliche Bestreben des Dichters gewesen sei, die Erinnerung an Homer recht lebhaft zu erwecken, so liegt uns desto mehr ob, für die dennoch sich vorfindenden Abweichungen eine befriedigende Erklärung aufzusuchen. Wir müssen zu dem Endzweck von einem höhern Standpunkte ausgehn und zuvörderst untersuchen, welches die Hauptaufgabe sei, die der Dichter sich bei diesem Chorgesang gestellt habe (denn was bisher erörtert worden ist, das Bestreben, eine homerische Stimmung in den Seelen der Zuhörer zu wecken, war natürlich nur ein Nebenzweck des Dichters), ferner welcher Mittel er sich zur Erreichung seiner Aufgabe bedient habe und mit welchem Geschick.

Offenbar sind dem Chore hauptsächlich zwei Aufgaben zugetheilt, 1) ein möglichst anschauliches Bild zu erwecken von der Größe, dem Umfange und der Bedeutsamkeit der Streitmacht, die vor Aulis lag, um nach Troja zu segeln (vgl. die Anfangsstrophe, besonders v. 169—175 und den Schluß v. 299—302 Herm., wenn er richtig erklärt wird), 2) was zuerst Gruppe mit feinem Blick bemerkt hat, zugleich einen Eindruck zu geben von der müßigen Ruhe, zu der die Achäer wegen der verzögerten Abfahrt sich in Aulis verurtheilt sahen. Nur in dem ersten Punkte trifft er

mit Homer zusammen. Er sucht nun seine Aufgabe erstlich im Allgemeinen dadurch auszuführen, daß er das Bild, welches er zeichnen will, wie schon oben angedeutet ist, in zwei Gruppen theilt, und mit der ersten, v. 162—226 Herm., durch Vorführung einiger Hauptheldeu in ihren hervorragenden Eigenschaften, zum Theil in Beschäftigungen, die ihrem Wesen und Charakter entsprechen, das Lager, mit der zweiten durch Aufzählung von Völkern und ihren Geschwadern die Flotte schildert. Es ist schon von Gruppe und Firnhaber (p. 260) erkannt, daß beide Abtheilungen gleich nothwendig seien; denn die erste giebt allein kein vollständiges Bild von der Größe der Heeresmacht, die zweite allein keine hinlängliche Vorstellung von dem unerwünschten Aufenthalt der Fahrt; weder die erste noch die zweite allein stellen die ganze Bedeutsamkeit und imposante Stärke der Kriegsmacht dar, sondern jede nur in einem Theile, die erstere durch den Ruhm ihrer Haupthelden, die zweite durch die Verschiedenheit der Völker und die Zahl ihrer Schiffe, und wenn hier die Erwähnung der Führer noch einmal erscheint und ein begleitendes Moment bildet, so hat das seine guten Gründe darin, daß erstlich auf diese Weise schickliche Gelegenheit gewonnen wurde, das in der ersten Abtheilung nur mit wenigen Namen ausführbare Heldenverzeichniß zu vervollständigen, und zweitens daß die Nebenabsicht, in der Schilderung den homerischen Vorgang auszuprägen, genügender erreicht wurde; es zeigt sich aber bei diesem Punkte ein wesentlicher Unterschied darin, daß in der ersten Abth. die Helden als Helden, ganz allein in dem Gewicht ihrer ruhmvollen Persönlichkeit hervortreten, in der zweiten nur weil sie die Führer sind und durch ihre Namen den Geschwadern ein Prädikat mehr verleihen, mitaufgeführt werden. Auch äußerlich hat der Dichter nicht versäumt, diese Theilung zu rechtfertigen, indem er in der vorausgeschickten Einleitung, sein Thema gleichsam ankündigend, den Chor sagen läßt, er sei gekommen' (v. 169. 170) „damit er der Achäer Heerlager sähe, der Achäer Schiffsflotte":

Ἀχαιῶν στρατιὰν ὡς κατιδοίμαν,
*Ἀχαιῶν τε πλάτας ναυσιπόρους**).

*) Diese unsere Ansicht wird die Wiederholung des Namens der

Was läßt sich Gewichtiges und Haltbares gegen diese allgemeine Anlage des Gesanges erinnern? Gegen die Regeln poetischer Kunst verstößt sie doch sicher nicht, erstlich gar nicht, wenn man den Gesang für sich allein nimmt, zweitens aber auch nicht, wenn man ihn im Zusammenhange mit der Handlung des Stückes betrachtet, wie Gruppe (Ar. p. 484) hinlänglich dargethan hat; und sie erst läßt eine Ausführung des Thema's zu, die den weiterhin näher anzudeutenden Intentionen entspricht, welche der Dichter für die gegenseitige Stellung der verschiedenen Chorgesänge seines Drama's wahrscheinlich hatte. Will man demnach den zweiten Theil dieser Parodos als unecht wegschneiden, so muß man nothwendig die Vermuthung aufstellen, daß dafür der echte verloren gegangen sei; wenn man aber den ersten Theil allein für hinreichend hält, wie Herm. Praef. p. XI. thut, so muß man auch wegleugnen, daß der Zweck des Gedichtes der oben aufgestellte sei, und man darf nicht allein den zweiten Theil, sondern muß auch jene Ankündigung des Thema's in der Einleitungsstrophe (v. 169. 170) wegstreichen, was nicht allein metrisch, sondern auch sprachlich nicht angeht.

Jedoch der zweite Theil, wird eingeworfen, ist des Dichters des ersten Theiles nicht würdig: es sind: „panni", welche „*etiam moleste ferre* lectores debeant", heißt es bei Herm. a. a. O. Dies führt uns zur Detailbehandlung des Thema's. Bei einem chorischlyrischen Gedichte war, wie schon oben bemerkt ist, für Beschreibungen statistischer Art Beschränkung ein nothwendiges poetisches Erforderniß. In Rücksicht darauf läßt der Dichter den Chor gleich von vorn herein geschickt seine Stellung nehmen; denn indem er die von Chalkis herübergekommenen Jungfrauen ein Einzigmal das Lager durchwandeln läßt, „um der Achäer Heer und Schiffe

Achäer in obiger Stelle besser gegen Hermanns und Früherer Anfechtungen rechtfertigen, als Firnhabers Note (p. 92), die sie eigentlich nur entschuldigt, nicht erklärt. Da der Dichter einen doppelten Gegenstand in Bezug auf die Achäer behandeln wollte, so ist die Wiederholung des gemeinsamen Namens (Ἀχαιῶν) nicht nur bedeutsamer als ein Wechsel im Ausdruck, sondern sogar nothwendig für das Gefühl; denn entweder mußte ein Genitiv gar nicht wieder folgen oder derselbe, zumal da das Wort im Anfang steht.

zu ſchauen", ſo gab er ihm damit auch die Berechtigung, nur zu ſchildern, was die flüchtige Schau, als er durch den Hain der Artemis (v. 183) und am Geſtade (162. 226) hinzog, ihm für den Augenblick Bemerkenswerthes und Haftendes darbot *); er gab ihm auf der andern Seite den Vortheil, aus der großen Maſſe des Stoffes, die ſein Thema umfaßt, nur das Paſſende oder auch Beliebige auszuwählen; es würde eher die Einheit des Eindrucks geſtört, die Harmonie des Gemäldes verwirrt haben, wenn er es mit der ganzen Menge der Einzelnheiten hätte anfüllen wollen.

Hieraus geht zuvörderſt hervor, daß man an und für ſich nicht das Recht hat, einen Vorwurf daraus zu machen, daß dieſer oder jener Held, dieſe oder jene Schiffsmacht nicht erwähnt iſt; erwarten aber muß man, daß die erwähnten der Zahl und Auswahl nach hinlänglich und bedeutend genug ſeien, um dem erſten Zweck, der Veranſchaulichung der Größe, und die Situation paſſend, um dem zweiten Zweck, der Darſtellung der müßigen Unthätigkeit zu genügen. In Beziehung auf die erſte Abtheilung wird Niemand in Abrede ſtellen, daß die ausgewählten Helden homeriſche Hauptfiguren ſeien, nichthomeriſch iſt der einzige Palamedes. Auch findet hier Herm. keine Deſiderata an der Auswahl zu machen, er rechtfertigt im Gegentheil den Dichter wegen der Auslaſſungen, indem er Praef. p. XIV. ſagt: „Si Nestorem, si Idomeneum, si Patroclum non nominavit poeta, nescio an laudandus sit potius quam vituperandus. Cavisse enim videtur, ne enumeraret duces more historicorum, poetae esse intelligens aliquos de multis extollere". Was iſt nun an der Auswahl der zweiten Abtheilung zu tadeln? Wir finden hier aufgezählt: das Geſchwader der Myrmidonen, das der Argeier mit ihren Führern Euryalus und Sthenelus, der Athener mit ihrem

*) In den Worten am Schluſſe v. 298 τὰ δὲ κατ' οἴκους κλύουσα liegt eine ausdrückliche Andeutung, daß der Chor nicht Alles aufgezählt habe; denn der Sinn ſeiner Schlußworte iſt: „Aus dem, was ich hier ſelbſt geſehen, und aus dem, was ich ſchon zu Hauſe vernommen, habe ich ein in meinem Gedächtniſſe dauerndes Bild von dem großen Heere erhalten".

Führer Theseus Sohne, die Böoter mit ihrem Führer Leitus, die Phokenser, die Lokrer unter Aias, die Mykenäer unter Agamemnon, die Pylier unter Nestor, die Aenianen unter Guneus, die Eleer unter Eurytus' Sohn, (denn so muß korrigirt werden, s. unt.) die Taphier unter Meges, endlich die Salaminier unter Aias dem Telamonier. Der Zahl nach erstlich ist doch sicherlich nichts an dieser Auswahl zu vermissen: es sind zwölf Völker, so wie auf der andern Seite eilf Helden aufgeführt werden. Aber dem Ansehn nach? An sich gewiß ebenfalls nicht; denn es sind genug namhafte Völker und Führer darunter. Aber relativ kann es um der letztern, der Führer, willen auffallen, daß gerade einige der gewichtigsten Gestalten fehlen, und solche sind namentlich die beiden, deren Erwähnung Hermann vermißt, Menelaus und Odysseus. Daß kein Gesetz der Nothwendigkeit die Erwähnung dieser beiden Helden fordert, gesteht uns Herm. mit den oben angeführten Worten, die doch wohl für die zweite Abth. der Parodos keine geringere Geltung haben werden als für die erste, selbst zu; aber selbst nicht einmal unerwartet ist ihre Auslassung, sondern liegt vielmehr in der Construction der ganzen Schilderung als eine wahrscheinlich beabsichtigte Folge derselben. Denn untersucht man die Anordnung tiefer, so kann nicht entgehen, daß der Dichter für die Aufführung der Helden den Grundsatz der Vertheilung befolgt. Indem er fühlte, daß eine lang ausgesponnene Aufzählung in der ersten, diesem Zwecke allein gewidmeten Abtheilung die Gruppe von Gestalten, welche er diesem Theile des Gemäldes zutheilte, überfüllen und somit Ermüdung und Verwirrung herbeiführen würde, doch aber erkannte, welches Gewicht, um die Stärke und Unüberwindlichkeit der ausziehenden Heeresmacht zu verdeutlichen, gerade in der Menge der Notabilitäten, welche an ihrer Spitze standen beruhe, erreichte er Beides, Vermeidung langweiliger Ausdehnung auf der einen Seite und dennoch eine ziemlich vollständige Aufführung der Vorzüglichsten, dadurch, daß er die, welche er auf jener Seite übergehn mußte, der andern zutheilte. Außerdem noch erhielt er durch diese Einrichtung bei der zweiten Abtheilung ein Motiv mehr zur Ausschmückung ihres Hauptthema's,

der Aufzählung der Völker und Schiffsgeschwader, die als solche wenig innere Mittel einer mannigfaltigern Behandlung darbot. Die Vertheilung zu diesem Zwecke unternommen, machte zum Gesetz, Wiederholung derselben Namen zu vermeiden, wie ein in zwei Gruppen getheiltes Gemälde — dessen Vorstellung hier überhaupt am besten den Kunstplan des Dichters versinnlichen kann — dieselben Gestalten nicht auf beiden Seiten erscheinen läßt; und so sehen wir die auf der Lagerseite vorgeführten Helden, darunter Menelaus und Odysseus, bei dem Schiffskatalog nicht wieder erscheinen, dagegen hier durch eine große Anzahl neuer Figuren (Sthenelus, Euryalus, Theseus Sohn ꝛc.) vermehrt. Wenn nun gleichwohl dennoch ein Paar wiederholt vorkommen, so hatte der Dichter gewiß in den besondern Zügen, die er diesen auf jeder Seite verleihen konnte, seinen Grund, warum er mit ihnen eine Ausnahme machte, wiewohl er, wenn er nur im Allgemeinen seinen Vorsatz Ermüdung zu vermeiden zu erreichen verstand, im Besondern sich nicht für gebunden zu halten brauchte, das Gesetz in seiner höchsten Strenge durchzuführen. Wiederaufgeführt finden wir Aias des Oileus Sohn v. 259, Aias den Telamonier v. 291 (285 Firnh.) und wenn man die in der Einleitungsstrophe v. 176 geschehene Erwähnung des Agamemnon mit zur Abtheilung der Lagerseite rechnen will, wiewohl sie eigentlich vielmehr in Beziehung auf den ganzen Heereszug gemacht ist, den Agamemnon v. 263; eine Wiedererwähnung des Achilles aber wird man in dem Adj. Ἀχιλλεῖος v. 238 nicht finden wollen. Des Atriden Widererwähnung hat theils in dem angedeuteten Umstande, theils in dem Ansehn der Person ihre vollkommenste Rechtfertigung. Die beiden Aias, vorher zusammen in ihrer Verbindung und mit kürzern Worten erwähnt, sollen im zweiten Theile einzeln, jeder für sich mehr hervortreten, der Telamonier zumal, da der Dichter für dessen Widererwähnung ein neues und besonderes Motiv in der eigenthümlichen Stellung seiner Schiffe zu der Reihe der übrigen Geschwader erhielt, womit er wieder an Homer erinnern konnte (Il. 9, 224—226). Dagegen ist bei der Streitmacht der Argeier v. 239 gerade der Hauptführer Diomedes nicht angeführt, weil er

ſchon einen hinlänglichen Ruhm in der erſten Abtheilung erhalten hatte, ſondern nur ſeine beiden Mitführer Sthenelus und Eurya-lus, worin mir der ſchlagendſte Beweis zu liegen ſcheint, daß der Dichter dieſelben Helden im Allgemeinen nicht wollte zweimal aufführen; denn ſonſt wäre es doch gar zu auffallend, daß hier gerade der berühmteſte der drei Anführer ausgelaſſen wäre. Hier aber eine Lücke anzunehmen iſt gar nicht möglich.

Hieran knüpft ſich die Beobachtung, daß unſer Dichter in der Regel es für hinlänglich hält, ein Volk oder einen Führer (immer aber nur homeriſche Namen) zu nennen, auch da wo Ho-mer mehrere als zuſammengehörig aufgezählt, weil ihm (dem Eur.) ſeine Dichtungsart und ſein Plan Beſchränkung gebot.

Es ergiebt ſich alſo, daß zwar einige wenige Namen der 1ten Abtheilung in der 2ten wiederholt ſind, darin aber kein Grund liegt, für andere daſſelbe zu fordern, weil im Gegentheil es im Allge-meinen Grundſatz des Dichters war, ſolche Wiederholungen zu ver-meiden. Hiermit iſt von dieſer Seite die Einſchiebung des Odyſ-ſeus v. 288 Herm. abgewieſen. Ebenſo die des Menelaus v. 264. Denn wenn deſſen Wiedererwähnung auch ſonſt vielleicht ſich da-durch hätte rechtfertigen laſſen, weil in ſeinem Intereſſe vorzugs-weiſe der Zug unternommen wurde, ſo würde ihn der Dichter nicht faſt ganz in derſelben Weiſe, wie ſchon in der Einleitungsſtrophe v. 174—76, zum zweitenmal mit Agamemnon zuſammengeſtellt haben, weil eine ſo weit ins Materielle getriebene Wiederholung vollends ſeinem Grundſatz zuwidergelaufen wäre.

Es ergiebt ſich aus Obigem ferner, daß das Beſtreben ſich an Homer anzuſchließen, mit beſchränkendem Maßhalten ſich wohl verträgt, um Auslaſſungen zu geſtatten, daß alſo durch Vergleichung homeriſcher Stellen weder die Einſchiebung der Perrhäber v. 272 bei Herm., noch die einer Andeutung von vier Führern der Elidenſer begründet wird, ebenſowenig als jemand neben dem böotiſchen Füh-rer Leitos die andern vier von Homer den Böotern zugetheilten bei Euripides v. 255 bisher vermißt hat.

Ebenſo iſt es mit den Abweichungen von Homer. Ab-weichungen ſcheinen freilich in größern, oder beſſer zu reden, in

wirklichen Widerſtreit mit der abſichtlichen Anſchließung an die Ueberlieferung einer ſo gewichtvollen und allbeliebten Autorität zu treten. Wenn ſie aber entweder unweſentlich ſind, oder ſich ebenfalls durch gute Gründe rechtfertigen laſſen, oder endlich wenn höchſt wahrſcheinlich gemacht werden kann, daß ſie durch Corruption des Textes entſtanden ſind, ſo wird durch ſie das bisher Erwieſene nichts an Geltung verlieren. Schon im erſten Theile iſt die Erwähnung des Palamedes unhomeriſch (Philoſtr. v. Apoll. III, 22) und noch mehr, daß v. 193—96 dieſer und Proteſilaus mit dem Brettſpiel (πεσσοῖς) beſchäftigt ſind. Palamedes mit ſeinen Erfindungen iſt aber ein in der Tragödie ſo beliebter, ſo oft auf die Bühne gebrachter Held (vgl. Plat. Rep. VII, p. 522. D. Schol. ad Eur. Or. 432. Soph. Naupl. fr. V. VI. Br. Fritzsch. ad Arist. Thesm. 770), die hieſige Situation überdies ſo recht euripideiſch, daß es eher zu verwundern wäre, ſie nicht angebracht zu finden. Auch hat daran niemand einen Anſtoß genommen. In dem zweiten Theile beziehen ſich die Abweichungen hauptſächlich auf einige Schiffszahlen. 1) Euripides gibt den Argeiern eine gleiche Anzahl von Schiffen wie den Myrmidonen, alſo fünfzig (v. 234. 238), während Homer (v. 568) den erſtern achtzig Schiffe zutheilt. Ich weiß aber nicht, ob nicht der Dichter dieſe Abweichung wiederum abſichtlich machte, mit Rückſicht darauf, daß er nicht wie Homer die drei Anführer, Diomedes, Euryalus und Sthenelus, hier verbindet, ſondern bloß die beiden letztern ſeinen Argeiern zutheilt, alſo wahrſcheinlich mit mit jenen 50 Schiffen auch nur deren beider Macht gezählt wiſſen will. 2) Die Athener mit 60, bei Homer mit 50 Schiffen, unter Theſeus Sohn, bei Homer unter Meneſtheus, Sohn des Peteos. Darin aber ſtimmt unſer Dichter mit andern nachhomeriſchen Dichtern (vgl. die Intt. zu Hom. β, 542), und wenn er dies lieber annahm, ſo that er es, weil es ſeinem patriotiſchen Gefühle mehr zuſagte, was wohl dem atheniſchen Dichter niemand verargen wird. 3) *Αἰνιάνων δώδεκα στόλοι ναῶν* *), während bei Homer v. 768 *δύω*

*) Mit Herm. *δωδεκάστολοι νᾶες* zu ſchreiben, iſt gar nicht

καὶ εἴκοσι νῆες sind. Hier könnte man wieder eine Rechtfertigung darin suchen, daß Eur. die von Homer mit den Aenianern verbundenen Perrhäber nicht mit nennt, und schon darin einen Gegengrund gegen die von Herm. versuchte Interpolation ἔκ τε Περραιβίας finden, wenn nicht diese Einschiebung, bloß auf die Hypothese des antistrophischen Verhältnisses gegründet, ganz willkührlich erschiene. Es ist auch kaum zu glauben, daß dem Eurip. bei diesem in den troischen Mythen so wenig hervortretenden Volksstamme andere Quellen zur Richtschnur gedient haben als Homer, oder daß er aus besonderer Absicht abgewichen wäre; die Abweichung ist gar zu unwesentlich und unwichtig.

Außer diesen, also nicht belangreichen Abweichungen sind noch ein Paar allerdings auffallendere Beispiele übrig, in denen sich der Tragiker nicht mit Homer vereinigen läßt. Vorauszuschicken ist aber als beachtenswerth, daß bei diesen sich auch nicht die Spur einer andern Autorität, der er gefolgt sein könnte, findet. Zu dieser Annahme glauben wir daher nicht mit Matthiä und Firnhaber (zu v. 264) Zuflucht nehmen, sondern denen Recht geben zu müssen, die hier ein Verderbniß der echten Lesart annehmen. Damit ist aber noch keineswegs eine Basis für die Vermuthung von Lücken gegeben. Betrachten wir die Stellen einzeln.

Die erste ist die, wo der von jeher anstößig befundene Adrastus auftritt, v. 264:

σὺν δ' Ἄδραστος ἦν
ταγός, ὡς φίλος φίλῳ,
τὰς φυγούσας μέλαθρα
βαρβάρων χάριν γάμων
πρᾶξιν Ἑλλὰς ὡς λάβοι.

Hier sind Matthiä's, von Firnhaber nicht vermehrte Gründe sicherlich nicht ausreichend, um diesen Adrastus als Schiffsanführer zu retten. Denn der Adrastus aus den thebanischen Mythen kann es

nöthig. Denn στόλος heißt keineswegs nur classis, sondern zuerst Ausrüstung, kann auch hier recht gut vom ehernen Vordertheil (ἀκροστόλιον) verstanden werden wie bei Aesch. Pers. 400, und dann als pars pro toto gelten.

weder der Zeit noch den Verhältniſſen nach ſein. Nun wird allerdings von Pauſanias II, 20, 4 ein ſpäterer Adraſtus genannt, ein Sohn des Polynices, der ſogar ein Denkmal zu Argos hatte, und zwar neben Helden des thebaniſchen und des troiſchen Zuges: *παρῆν δ' ἔτι καὶ ἐπὶ τούτων* (nämlich neben *Αἰγιαλεὺς Ἀδράστου, Πρόμαχος Παρθενοπαίου — — Διομήδης τε καὶ Σθένελος*) *Εὐρύαλος Μηκιστέως καὶ Πολυνείκους Ἄδραστος καὶ Τιμέας*. Dieſer könnte der Zeit nach ein Theilnehmer des troiſchen Zuges heißen. Wir finden ihn aber nirgends als einen ſolchen, überhaupt nicht anderwärts erwähnt (die Cykliker ſcheinen zwar den ältern, aber nicht dieſen Adraſtus erwähnt zu haben, Schol. Il. ψ, 374). Wir dürfen auch aus der Zuſammenſtellung mit Diomedes, Sthenelus und Euryalus bei Pauſanias nicht folgern, daß er als troiſcher Held das Standbild in Argos gehabt habe, ſondern aus dem Zuſammenhange des Pauſanias geht hervor, daß auch jene drei, obwohl zufällig zugleich troiſche Helden, doch wegen ihrer Theilnahme am Epigonenzuge (vgl. Paus. X, 10, 2. Apollod. III, 7, 2. Eustath. ad Il. p. 489 extr. Hygin. f. 71) in Argos aufgeſtellt waren; denn Pauſanias beginnt: *πλησίον δὲ κεῖνται καὶ οἱ τὰς Θήβας ἐλόντες*, und zählt nun die ganze Reihe von Aegialeus, des Adraſtos Sohn, bis Adraſtos, des Polynices Sohn, und Timeas auf; folglich wird auch dieſer Adraſtus vielmehr wegen ſeiner Theilnahme am Epigonenzuge mitaufgeführt und in Argos durch ein Denkmal mitgeehrt ſein*). Da alſo dieſer Adraſtus als Theilnehmer des troiſchen Zuges nicht erweisbar iſt, da ferner die euripideiſche Aufzählung ſich

*) Es ſind dort bei Pauſan. freilich 11 Helden aufgezählt, während er X, 10, 2 nur 7 Führer des Epigonenzuges namhaft macht. Aber erſtlich ſchwanken Zahl und Namen der Epigonen überhaupt, denn Apollodor führt 8, Euſtath. gar 9 auf; zweitens braucht man gar nicht nothwendig anzunehmen, daß die Argiver mit jenen 11, denen ſie in ihrer Stadt Standbilder aufgeſtellt hatten, lauter Anführer von Hauptabtheilungen, ſondern alle die, welche ſich nach den epiſchen Dichtungen über dieſen Zug am meiſten ausgezeichnet hatten, ehren wollten: auch läßt ſich nach der Analogie der homeriſchen Ueberlieferung vom troiſchen Zuge gut annehmen, daß die Dichter des Epigonenzuges einigen Heeresabtheilungen mehr als einen Anführer zugetheilt hatten.

nur auf homerische oder wenigstens sehr namhafte Helden (wie Palamedes) erstreckt, so ist nicht glaubhaft, daß dieser wenig bekannte Held hier, noch dazu in einer so glänzenden Verbindung (mit Agamemnon) und unter Beziehung des Hauptzweckes der Unternehmung gerade auf ihn, gemeint sein könnte. So begründet dies ist, so ist es doch merkwürdig, daß auch in der homerischen Stelle, welche von der Streitmacht des Agamemnon handelt (v. 569 ff.) Adrastus erwähnt wird, nur nicht der jüngere und in ganz anderem Zusammenhange als bei Euripides, nämlich als vormaliger König des jetzt von Agam. beherrschten Sikyon: *καὶ Σικυῶν' ὅθ' ἄρ' Ἄδρηστος πρῶτ' ἐμβασίλευεν.* Dem Dichter der Parodos aber selbst die Ungeschicklichkeit zuzuweisen, daß er seinen Mitanführer des Agam. Adrastus ex *male intellecto* versu Homerico gezogen habe, widerstreitet allen Ergebnissen unserer bisherigen Untersuchung; wahrscheinlicher ist, daß Adrastus in solcher Person von einem voreiligen Verbesserer durch unzeitige Vergleichung des Homer hereingebracht ist. Noch ungeschickter jedoch ist Marklands *ἀδελφός*. Denn erstlich wie wenig nöthig, ja sogar dem grundsätzlichen Verfahren des Dichters zuwiderlaufend die Wiedererwähnung des Menelaus sei, ist oben dargethan. Zweitens würde sich in dieser Verbindung des Menelaus mit Agamemnon eine ebenso verkehrte Benutzung des Homer als in der Mitanführerschaft des Adrastus zeigen; denn hier wäre Menelaus nur ein Mitanführer der Truppen des Agam., bei Homer aber führt er sein besonderes Geschwader von 60 Schiffen an, mit dem ausdrücklichen Zusatz: *ἀπάτερθε δὲ θωρήσσοντο.* Drittens würden durch die nachfolgenden Worte *ὡς φίλος κτλ.* Agam. und Menelaus in ein ganz verkehrtes Verhältniß zu einander gerathen, wie Firnhaber schon gefühlt hat, indem Menelaus als der helfende Freund (*φίλος*) des Agamemnon um der Helena willen aufträte, da es bekanntlich umgekehrt war. Der Name des Adrastus scheint indeß bei Eurip. keineswegs aufzugeben. Ich vermuthe, daß der Dichter diesen Helden zum Abzeichen der Flotte des Agamemnon gemacht hatte, ganz so wie er den Böotern das Bild des Kadmos v. 252 zutheilt, und wie die 7 Helden vor Theben meistentheils

Heroen auf ihren Schildern führen. Hierzu paßt Adraſtus gleich vortrefflich wie dort Kadmos, als früherer Beherrſcher deſſelben Landes mit Agamemnon, zudem als ein König der gleichfalls eine große Macht beſeſſen und ein ähnliches großes Unternehmen geleitet hatte wie Agamemnon, weßhalb ihm κατ' ἐξοχήν der Beiname „ταγός" beigelegt wird, ebenſo wie Agamemnon κατ' ἐξοχὴν durch ὁ στρατηλάτας bezeichnet iſt im Orest. 1402 (τῷ μὲν ὁ στρατηλάτας πατὴρ ἐκλήζετο), dem endlich hohe Ehren nach ſeinem Tode (zu Athen Paus. Att. 30, zu Megara ibid. 44, zu Sikyon Herod. V, 67) erwieſen wurden. Nun liegt es nicht fern zu vermuthen, daß zu ſchreiben ſei:

σῆμ' Ἄδραστος ἦν
ταγός

aber dann müſſen auch die Worte ὡς φίλος φίλῳ verderbt ſein und ſind vielleicht ſo zu emendiren: ὡς φίλ' ὠφελῶν ut qui amice adiuturus esset, ut (wie das Folgende beſagt) Helenam Graecia reciperet". Für φίλα ὠφελεῖν vgl. Orest. 299 ἡμᾶς χρὴ σε νουθετεῖν φίλα.

Die zweite Stelle iſt v. 279, wo Eurytus als Führer der eliſchen Epeier genannt wird:

— τῶνδε δ' αὖ πέλας
Ἠλίδος δυνάστορες,
οὓς Ἐπείους ὠνόμαζε πᾶς λεώς·
Εὔρυτος δ' ἄνασσε τῶνδε.

Dagegen giebt Homer dieſen den Sohn des Eurytus nebſt 3 Andern zum Führer, v. 218: τῶν αὖ τέσσαρες ἀρχοὶ ἔσαν — — τῶν μὲν ἄρ' Ἀμφίμαχος καὶ Θάλπιος ἡγησάσθην, υἷες δ μὲν Κτεάτου, ὁ δ' ἄρ' Εὐρύτου Ἀκτορίωνος. Daß die drei andern einzuſchieben nicht nöthig ſei, iſt ſchon dargethan. Sich aber mit Matth., Firnhab. u. A. gegen die Autorität des Homer bei dem Eurytus der Vulgate zu beruhigen, da der Epeerfürſt Eurytus auch ſonſt überall (z. B. Pausan. II, 15, 1. Apollod. II, 7, 2) der Zeit vor dem troiſchen Zuge zugeſchrieben, ein zweiter ſpäterer nirgends erwähnt wird, heißt unſerm Dichter eine ſonſt nirgends beſtätigte Flüchtigkeit oder Willkühr aufladen. Es iſt hier

ebenfalls ein Textesfehler vorauszusetzen und liegt die Vermuthung sehr nahe, daß Eurip., ohne die Namen selbst zu nennen, sich der bloßen patronymischen Bezeichnung, wie anderwärts z. B. v. 259, bediente, besonders da der Name des Vaters nicht unberühmt und bei Homer hinzugefügt war. Wir werden aber auch in dem rhythmischen Verhältnisse eine Bestätigung für die Annahme einer Korruptel finden und deshalb noch einmal auf diese Stelle zurückkommen.

Hierauf v. 285 ff. nach gewöhnlicher Lesart:

Αἴας δ' ὁ Σαλαμῖνος ἔντροφος
δεξιὸν κέρας πρὸς τὸ λαιὸν ξύναγε·
τῶν ἄσσον ὥρμει πλάταισιν
ἐσχάταισι συμπλέκων
δώδεκ' εὐστροφωτάταισι ναυσίν.

Hier findet Hermann den Dichter in Widerstreit mit Homer und mit sich selbst, weil die Worte δεξιὸν — ξύναγε dem Aias, der doch nach Homer wie auch nach den folg. Worten des Eurip. den Flügel einnehme, seine Station in der Mitte zutheilen würden. Demnach schiebt er den Odysseus ein und macht zugleich eine Versetzung der Verse: Λαερτίου δὲ παῖς, δεξιῷ κέρας λαιὸν ὃς ξυνάγε, τῶν — πλάταισιν. Αἴας δ' ὁ Σαλ. ἔ. ἐσχάταισι κτλ. Ueber die Einschiebung ist schon gesprochen. Ueberdies wenn Odysseus hier wirklich aufgeführt wäre und zwar als der, der die Mitte der ganzen Flotte einnehme, so wäre es ein wunderlicher und höchst ungeschickter Sprung, den der Dichter machte, indem er von der Mitte (Odysseus) gleich zum äußersten Ende, mit Auslassung aller zwischen beiden befindlichen Geschwader überginge, da er doch vom rechten Flügel (Achilles) bis zur Mitte so viele aufzuzählen wußte. Wenn aber Herm. sich auf den Schiffskatalog beruft, um wegen τῶν ἄσσον ὥρμει an die Echinäer den Odysseus, nicht den Aias angereiht zu wissen, so geht dagegen aus der oben (S. 91 f.) geführten Untersuchung über die Lagerordnung bei Homer hervor, daß der Phylide Meges mit seinen Echinäern gerade in der Nähe des Aias seine Station hatte; vgl. die Hauptst. Il. 679—700. Darin indeß hat Herm. allerdings

Recht, daß πλάταισι „inepte positum“ sei, d. h. genauer geredet, es ist neben dem folgenden ναυσίν lästig oder gar überflüssig, da es nach dem Sprachgebrauche nicht von ἄσσον abhängen kann; denn die Dative bei Hom. Il. 23, 97 ἀλλὰ μοι ἄσσον στῆθι und bei Soph. Oed. C. 726 ἄσσον ἔρχεται Κρέων ὅδ' ἡμῖν erklärt Pape im gr. Lex. richtig für ethische Dative. Auch geben die WW. δεξιὸν κέρας πρὸς τὸ λαιὸν ξυνᾶγε einen auf den Aias nicht passenden Sinn, nicht weil sie ihn in die Mitte versetzen, sondern weil sie ihn auf den rechten Flügel bringen, da er bei Euripides den linken einnimmt (s. oben). Die Redensart ξυνάγειν κέρας τι πρὸς ἄλλο κέρας „einen Flügel zum andern verbinden oder fügen“, oder auch ihn „zusammenschließen mit der Richtung gegen den andern hin, ihm gegenüber“ kann wohl von Dem gesagt werden, der sich an jenen Flügel stellt, um ihn zu dem erstern gleichsam als den noch fehlenden Theil hinzufügen, besonders wenn eine halbkreisförmige, an den beiden Endpunkten etwas gegen einander zugeneigte Aufstellung gedacht wird*); denn sie ganz kreisförmig zu denken, wie Firnh. zu v. 285—89 thut, ist lächerlich, da dann von keinem Flügel mehr die Rede sein kann. Es ist dabei nicht unbeachtet zu lassen, daß die Präp. πρός, welche nur ein Hinzufügen, nicht der Dativ oder σύν, welche ein unmittelbares Aneinanderschließen bezeichnen würden, gewählt ist. In ξυνάγειν scheint außerdem ein Zusammenengen, wie es die große Zahl der Schiffe nothwendig machte, zu liegen. Wenn also der Ausdruck an sich zur Bezeichnung der Flügelstellung geeignet ist, so liegt hier der Fehler nur darin, daß es von Aias heißt, er schloß den rechten Flügel gegen den linken hin zusammen, statt umgekehrt, den linken gegen den rechten zu. Kurz, es scheint eine Ver-

*) Es wäre vielleicht nicht unwichtig die Beschaffenheit des Hafens von Aulis genau zu kennen. Strab. XI. p. 403 med. Cas. sagt nur, daß in dieser Gegend zwei Häfen seien, von denen nicht der unmittelbar bei Aulis gelegene kleinere, sondern der zwischen Aulis und Delium befindliche größere der achäischen Flotte zum Versammlungsplatz gedient habe: εἶτα (näml. von Delium aus nordwärts) λιμὴν μέγας, ὃν καλοῦσι βαθὺν λιμένα· εἶθ' ἡ Αὐλὶς πετρώδες χωρίον καὶ κώμη Ταναγραίων· λιμὴν δ' ἐστὶ πεντήκοντα πλοίοις, ὥστε εἰκὸς τὸν ναυσταθμὸν τῶν Ἑλλήνων ἐν τῷ μεγάλῳ ὑπάρξαι λιμένι.

ſetzung von *πρός* ſtattgefunden und das Ganze etwa ſo gelautet zu haben:

Αἴας δ' ὁ Σαλαμῖνος ἔντροφος,
δεξιὸν πρὸς κέρας
ὡς τὸ λαιὸν ξυνᾶ-
γε, τῶν ἆσσον ὥρμει πλάτας,

womit zugleich das anſtößige *πλάταισιν* beſeitigt iſt. *Πλάτας* abhängig von *ἆσσον* und ſtatt classis wie v. 231, der Sinn alſo: Aiax prope horum (sc. Echinensium) classem stationem habebat. Wenn aber jene Erklärung von *ξυνάγειν* doch noch Zweifel erregen ſollte, ſo liegt eine andere Vermuthung ſehr nahe, nämlich daß *δεξιόν* zuerſt als Randbemerkung beigefügt, um die hier ſtatthabende Abweichung von Homer zu notiren, ſpäter zur Interpolation Veranlaſſung gab, und daß der urſprüngliche Text die WW. ſo gab:

Αἴας δ' ὁ Σαλαμῖνος ἔντροφος,
κέρας ὡς τὸ λαιὸν ξυνᾶγε,

und das übrige dann weiter wie oben.

(Schluß folgt.)